

# LESEPROBE FREMDER

## **Böse**

Es gibt Momente im Leben eines Menschen, da muss er sich entscheiden, wie sein weiteres Leben verlaufen wird. Soll man nett zu den Nachbarn sein, alten Menschen über die Straße helfen und Tieren ein neues Zuhause geben? So ein Verhalten wird in der Gesellschaft gemeinhin mit dem Adjektiv „gut“ belohnt. Man gehört dazu.

Er entschied sich, böse zu sein.

Doch das alles geschah natürlich unterbewusst. Es würde in der Zukunft viele schlaue Stimmen geben, die sich darum bemühen würden, zu erklären, warum er böse und nicht gut geworden war.

Doch beginnen wir von vorne mit dem Morgen, als das Unheil in Ostfriesland seinen Lauf nahm.

## **Straßenschlachten**

Es war einer dieser typischen Freitagnachmittage. Hätte man Johann Schmees nach seinen Wünschen gefragt, er wäre nicht mit seiner Frau Talea nach Aurich zu dem großen Kaufhaus gefahren, um für das Wochenende einzukaufen. Doch ihn fragte nie jemand.

Die Strecke von Timmel bis nach Schirum ging ja noch. Doch dann, als sie auf die Hauptstraße Richtung Aurich links abbogen, da reihte sich ein Wagen an den anderen.

»Müssen wir denn unbedingt immer in die Stadt fahren zum Einkaufen?«, fragte Johann, »bei uns gibt es doch auch Geschäfte.«

»Aber nicht mit so einem großen Angebot«, antwortete Talea.

Eigentlich lief es jede Woche so ab.

Und zu allem Überfluss würden sie heute auch noch nach Rechtsupweg zu Taleas Eltern fahren, weil sie ihre Mutter so gut es ging, unterstützten, seitdem ihr Vater vor einem halben Jahr einen Schlaganfall erlitten hatte. Sie kauften jetzt praktisch für zwei Haushalte ein.

»Wir müssen uns da mal was anderes überlegen«, ließ Johann nicht locker. »Vielleicht sollten wir mal in der Wochenmitte einkaufen fahren. Am Freitag verschenken wir so gut und gerne drei Stunden, weil alle am Freitag einkaufen gehen.«

»Und warum sollten wir dann eine Ausnahme machen?«, fragte Talea zurück. Johann spürte, dass es keine Änderungen geben würde. Nicht mit ihr. Nicht beim Einkauf und nicht in diesem Leben.

Als sie beim Einkaufscenter praktisch den letzten freien Parkplatz erobert hatten, blieb Johann im Wagen. Ihm täte das Knie weh, schob er vor. Damit könne er unmöglich durch alle Regalreihen wandern und stundenlang an der Kasse anstehen.

Talea stieg mürrisch aus. Doch auf der anderen Seite hatte sie so ja noch mehr Zeit, sich alles in Ruhe anzusehen. Er würde schon noch merken, was es hieß, wenn man ihr einen Strich durch die Rechnung machen wollte.

Und so saß Johann Schmees über eine Stunde im Wagen, ohne dass er etwas von seiner Frau wiedersah. Er beobachtete die vielen meist älteren Paare, die mit phlegmatisch geprägten Gesichtern die Wagen durch die Drehtür schoben. Wann hatte sein Leben eigentlich aufgehört? Wie lange musste er noch nach Aurich zum Einkaufen fahren? Fast kam es ihm wie eine gerechte Strafe vor. Doch er wusste nicht, wofür. Er hatte nichts verbrochen.

Als er Talea mit dem vollbepackten Einkaufswagen aus dem Center rauskommen sah, stieg er aus und lief ihr entgegen. Gute Miene zum bösen Spiel.

»Und? Ist dir langweilig geworden?«, fragte Talea und übergab den schweren Wagen ihrem Mann.

»Alles gut«, sagte Johann und machte den Kofferraum vom Wagen auf, um die Einkäufe zu verstauen. Talea packte die Sachen für ihre Eltern in eine Extratasche. Dann setzte sie sich auf den Beifahrersitz und ließ Johann den Rest erledigen.

Würden sie so enden wie ihre Eltern?, fragte sie sich, als sie Johann beim Packen im Rückspiegel beobachtete. Doch eigentlich waren sie schon längst dort angekommen. Es passierte nichts Aufregendes mehr in ihrem Leben.

Doch hätte Talea gewusst, was sich in der nächsten halben Stunde ereignen würde, dann hätte sie sich mit dem zufriedengegeben, was sie im Rückspiegel sah.

Als Johann endlich vom Parkplatz gefahren war, fädelt er sich in den Linksverkehr Richtung Moordorf ein. Als sie von der Auricher Straße auf die Neue Straße wechselten, ließ der Verkehr langsam nach.

»Wollen wir heute Abend grüne Bohnen essen?«, fragte Talea und zupfte am Ärmel seines Hemdes herum.

»Warum nicht«, antwortete Johann und zog seinen Arm weg.

»Vielleicht könnten wir Mama und Papa am Sonntag zum Essen holen.«

»Das ist bestimmt eine gute Idee ...« Johann graute jetzt schon davor, diese ganze Strecke noch einmal zu

fahren. Verstand denn niemand, dass er auch mal Ruhe brauchte?

»Was ist das?«, fragte Talea, als sie Victorbur hinter sich gelassen hatten und auf der Tom-Brook-Straße etwas im Weg lag.

»Keine Ahnung«, brummte Johann, »sicher hat ein Lkw das verloren.«

»Es sieht aus wie ein Müllsack«, sagte Talea, als sie näher rankamen. »Fahr da bloß nicht drüber.«

»Nee, natürlich nicht.«

Johann machte einen größeren Schwenker auf die linke Fahrbahn, die zum Glück frei war. Als er direkt neben dem Müllsack war, den er jetzt nicht mehr sehen konnte, schrie Talea auf.

»Was ist los?«, fragte Johann.

»Halt an!«, schrie Talea. »Halt sofort an!«

»Warum? Was ist denn los?«

»Da war eine Hand ...«

Er drosselte das Tempo auf unter dreißig und sah sie misstrauisch an.

»Du spinnst, da war doch keine Hand«, sagte er.

»Doch, ganz bestimmt. Wir müssen was unternehmen.«

Da Johann wusste, dass sie sowieso nicht eher Ruhe geben würde, bis er genau das getan hatte, was sie wollte, legte er den Rückwärtsgang ein und fuhr langsam auf Höhe zum Müllsack zurück. Dann stoppte er am rechten Straßenrand und stieg aus.

»Du bleibst im Wagen«, sagte er zu ihr und sie gab keine Widerworte.

Mit den Händen in den Taschen lief Johann auf den weißen Plastiksack zu, der leicht vom Wind bewegt wurde. Es war etwas Schweres darin, sonst wäre er längst weggeweht. Eine Hand? So langsam drehte Talea wohl völlig durch. Das musste vom vielen Fernsehen kommen.

Lange stand er dann da und wusste nicht, was er jetzt tun sollte.

»Was ist?«, rief Talea, die mittlerweile auch aus dem Wagen gestiegen war und auf ihn zukam.

»Bleib da«, sagte er und hob abwehrend die Hand.  
»Besser, du bleibst da.«

Es stimmte, was sie gesagt hatte. Da auf dem Asphalt lag eine abgetrennte Hand. Und das war noch lange nicht alles, was er in dem Müllsack erkennen konnte. »Wir müssen die Polizei rufen!«, rief er und ging wieder zu ihr zum Wagen zurück. »Hast du dein Handy mit?«

»Sicher«, sagte sie mit leichtem Zittern in der Stimme. »Aber was ist denn los? War es wirklich eine Hand?«

»Gib mir dein Telefon«, sagte er und kramte im Kofferraum nach einem Warndreieck. Besser, es sahen nicht noch mehr Menschen, was sich hier auf der Landstraße verteilt hatte.

## **Notruf**

Die hochstehende Sonne versprach einen schönen Tag. Lisa und Jan hatten an diesem Freitag beschlossen, erst später in die Dienststelle zu fahren. Die Woche war verhältnismäßig ruhig verlaufen und nun würde man sehen, wer einem das Wochenende vermieste.

Chief räkelte sich auf dem Sofa, als Lisa etwas in ihren Laptop tippte und einen Kaffee trank.

»Du hast ein Leben«, sagte sie und griff mit der freien Hand nach seinem Kopf. Sie fühlte sich wohl hier bei Jan im Haus.

Er war zu seinem Trödler nach Aurich gefahren, um nach Gartenstühlen Ausschau zu halten. Sicher würden sie bald abends draußen sitzen, wenn sie ihren Rotwein tranken.

Sie sah zur Wand. Gleich war es schon zwei Uhr. Was machte er nur so lange? Sicher kippte er gerade mit dem Händler einen Klaren runter, dachte sie und musste schmunzeln. Sie hatte den bärtigen ungepflegt wirkenden Mann kennen gelernt, als sie für sie eine neue Schlafcouch gekauft hatten.

Es war keine Frage mehr, sie wurde hier in Tannenhausen sesshaft. Langsam machte es keinen Sinn mehr, dass sie ihr Geld für eine eigene Wohnung zum Fenster rauswarf. Jan hatte ihr schon öfter durch die Blume gesagt, dass sie ruhig kündigen könne. Doch bisher hatte sie diesen letzten Schritt noch nicht gewagt,

obwohl Jan recht hatte. Hier auf seinem Hof, da gab es so viel Platz, dass sie sich bequem aus dem Weg gehen konnten. Und mit dem Kauf der Schlafcouch hatten sie ein Zimmer ganz nach ihren Wünschen renoviert. Wenn sie jetzt aufwachte, dann kitzelten die ersten Sonnenstrahlen ihre Nase.

Als es auf drei Uhr zuing, wurde sie langsam unruhig und suchte nach ihrem Handy. Es war so still gewesen am Vormittag, dass sie es völlig vergessen, aber nicht vermisst hatte. Und als sie auf das Display sah, bekam sie einen riesigen Schreck. Jan hatte fünfmal versucht, sie zu erreichen. Das letzte Mal vor zehn Minuten. Ihr Handy stand auf lautlos. Verdammt. Schnell drückte sie die Rückruftaste und er war nach dreimaligem Klingeln dran.

»Lisa!«, rief er ihr ins Ohr. »Wieso gehst du nicht ans Telefon?«

Sie zuckte mit den Schultern und sagte: »Tut mir leid, ich ...«

»Egal. Du musst sofort zur Tom-Brook-Straße kommen. Da, wo es abgeht zur Straße am Mühlenschloot.«

Lisa klemmte sich das Handy zwischen Kopf und Schulter und griff nach ihren Schuhen. »Was ist denn passiert?«, fragte sie.

»Leichenteile«, sagte er nur, »den Rest erzähle ich dir gleich, wenn du da bist.«

Leichtentile? Was sollte das jetzt wieder heißen? Doch sie kannte Jan zu gut, als dass sie glaubte, er würde sich einen Scherz mit ihr erlauben. Es musste etwas Schreckliches geschehen sein, wenn er so kurz ab war. Sie schnappte sich ihre dünne Jacke, steckte ihr Handy ein und griff nach ihren Autoschlüsseln.

Als sie an der beschriebenen Stelle ankam, war schon alles abgeriegelt. Der Verkehr wurde umgeleitet und ein rotweißes Flatterband machte deutlich, worum es hier ging. Ein Kollege hob es an, damit sie weiter voraus zur Fundstelle fahren konnte. Sie stellte den Wagen in einiger Entfernung hinter Jans Wagen ab und legte den Rest zu Fuß zurück.

Das Blaulicht des Krankenwagens drehte sich weiter, obwohl längst klar war, dass man hier niemandem mehr helfen konnte.

»Schöne Scheiße«, sagte Jan, als Lisa ihn erreichte. Er zeigte auf eine groß ausgelegte Folie.

»Was ist das?«, fragte sie, obwohl sie es längst ahnte.

Da lagen Hände, Füße und Arme kreuz und quer. Alle abgeschlagen und fremd aussehend, gerade so, als erkenne man das Opfer erst, wenn alles wieder ordentlich zusammengefügt worden war.

»Wo kommt das alles her?«, fragte Lisa mit erstickter Stimme.

»Es lag in einem Müllsack hier auf der Landstraße«, erklärte Jan., »Ein Ehepaar, das mit seinen Einkäufen auf dem Weg nach Rechtsupweg war, hat ihn entdeckt.«

»Auf der Straße?«, fragte Lisa mechanisch nach. »Ich verstehe nicht ganz.«

»Tja, ich auch nicht. Aber genauso ist es gewesen. Der Sack lag auf der Fahrbahn und der Mann hat ihn großzügig umfahren. Die Frau auf dem Beifahrersitz hat dann eine Hand erkannt und sie haben gehalten. Sie wird drüben im Krankenwagen betreut, sie hat einen Schock.«

»Das kann ich mir vorstellen. Und der Mann?«

»Der macht gerade seine Aussage bei den Kollegen im Streifenwagen.«

»Aber wie kommt der Sack hierher?«

»Jemand hat ihn vielleicht verloren«, mutmaßte Jan. „So etwas schmeißt niemand einfach so weg.«

Lisa nickte zustimmend.

»Du hast recht, das macht keiner. Aber irgendwer hat Menschen zersägt.«

»Es sieht auf jeden Fall so aus. Ole Meemken ist dabei, alles zu sortieren.«

Sie sahen dem Gerichtsmediziner dabei zu, wie er versuchte, Hände den Armen zuzuordnen. Er machte seine Arbeit wie immer gewissenhaft und sein Gesicht blieb emotionslos, als handele es sich um Puppenteile.

»Auf jeden Fall fünf verschiedene Menschen«, sagte er plötzlich und sah zu den beiden herüber.

»Wow«, entfuhr es Lisa.

»Aber es sind nur die äußeren Extremitäten«, sagte Jan. »Wo ist der Rest?«

»Das müsst ihr herausfinden«, erwiderte Meemken, »ich werde mit dem Schlachtabfall in die Rechtsmedizin fahren und euch auf dem Laufenden halten.«

Wann war er nur so hart geworden?, fragte sich Jan, der Ole Meemken einst für einen einfühlsamen Mann gehalten hatte, der mit den Toten litt. Die Zeiten schienen eindeutig vorbei zu sein. Und wenn er ehrlich war, dann blieb einem in diesem Job nichts anderes übrig, als sarkastisch zu werden, wenn ein Mörder die Toten nicht einmal mehr im Stück ließ. Und dieser Fund deutete darauf hin, dass es noch mehr zu finden gab. Wo waren die Rumpfe und Köpfe? Und warum waren die Arme, Hände und Füße in einem Müllsack transportiert worden? Und vor allem, wohin sollten sie gebracht werden? Wo kamen sie her? Er sah bereits die flammende Überschrift in der Tageszeitung, die alle Menschen in Angst und Schrecken versetzen würde. Wem fehlt eine Hand oder ein Fuß? Nein, so würde es natürlich nicht da stehen. Er wurde schon genauso wie Ole Meemken und ließ nichts mehr wirklich an sich heran. Er fand es komisch, dass diese menschlichen Teile überhaupt keinen Geruch verströmten. Er hatte

jedenfalls nichts wahrgenommen, als er sich darüber gebeugt hatte, als Lisa noch nicht da gewesen war.

»Jan?« Lisa tippte ihn am Arm.

»Ja?«

»Wo warst du mit deinen Gedanken?«

»Bei den Toten«

»Sind wir da nicht immer?«

»Es bleibt uns nichts anderes übrig. Um die Lebenden müssen sich andere kümmern.«

»Ist es nicht komisch, dass dieses Ehepaar den Sack als Erstes gesehen hat? Schließlich ist es schon mitten am Tag. Da müssen doch viel mehr Menschen vorbeigekommen sein«, sagte sie.

»Wer will damit denn etwas zu tun haben?«, gab Jan zurück. »Vielleicht wäre ich auch einfach weitergefahren, wenn ich sie gewesen wäre.«

»Das ist jetzt nicht dein Ernst? Man hält doch an, wenn ein Sack auf der Straße liegt. Alleine schon, damit kein anderer damit einen Unfall baut.«

»Ach, ich glaube nicht, dass die Menschen sich noch so umeinander sorgen. Und selbst wenn dem ein oder anderen etwas merkwürdig erschienen sein mag, so hat er vielleicht gut daran getan, einfach Gas zu geben.«

»Ich finde nicht gut, was du da sagst«, erwiderte Lisa. Doch sie wusste, dass er im Grunde recht hatte. Wer interessierte sich schon noch dafür, was auf der Straße geschah? Es waren alle im Stress, wollten weiter,

wohin auch immer. Und wenn man sich kümmerte, dann hatte man die ganzen Scherereien, die so etwas mit sich bringen konnte, am Hals. Da war es vielleicht wirklich besser, man hörte und sah nichts mehr.

Jan hatte sich von Lisa entfernt und war zu dem Streifenwagen gegangen, an den Johann Schmees jetzt gelehnt stand.

»Sie haben den Sack auf der Straße entdeckt?«, fragte er frei heraus.

Johann nickte. »Ja, aber eigentlich hat nur meine Frau gesehen, was eigentlich da los war. Ich war ja auf die linke Fahrbahn gefahren, um ihn zu umfahren. Sie hat aus dem Fenster gesehen und dann geschrien.«

»Geschrien? Warum?«

»Weil sie glaubte, eine Hand gesehen zu haben, was nachher ja auch stimmte. Erst dachte ich, sie ... aber ist auch egal.«

»Wo wollten Sie denn hin?«

»Wir waren auf dem Weg zu ihren Eltern in Rechtsupweg. Wissen Sie, wir kaufen jeden Freitag ein und dann bringen wir auch was zu ihren Eltern, die seit dem Schlaganfall des Vaters nicht mehr so mobil sind.«

Jan hörte heraus, wie sehr ihm die ganze Sache auf die Nerven ging, und er sich nach etwas anderem sehnte.

»Haben Sie vielleicht andere Wagen gesehen, die vor Ihnen hier vorbeigekommen sein müssen?«

»Machen Sie Witze?«

»Eigentlich habe ich meine Frage ernst gemeint.«

»Na dann. Es fährt doch Gott und die Welt mittlerweile den ganzen Tag spazieren. Und meine Frau will immer nach Aurich mitten rein ins Chaos. Ich verstehe das nicht, man kann doch auch über Land einkaufen.«

»Also gab es jede Menge Wagen, wollen Sie das damit sagen?«

Er nickte. »Sicher waren viele unterwegs, aber direkt vor oder hinter mir war längere Zeit niemand. Hier Richtung Victorbur wurde es langsam ruhiger. Deshalb konnte ich ja auch die Fahrbahn wechseln, um den Sack zu umfahren.«

Tja, dachte Jan, da war wohl nichts zu holen. Andere Zeugen, die etwas gesehen haben könnten, gab es nicht. Er würde einen Aufruf in der Presse starten, damit sich mögliche Zeugen meldeten.

»Danke erst einmal«, sagte er zu Johann. »Denken Sie, dass Sie gleich in der Lage sind, weiterzufahren?«

»Klar«, sagte Johann, »das ist mein Job.«

»Wie meinen Sie das?«

»Ich bin Lkw-Fahrer. Tag und Nacht auf der Straße.«

Deshalb gingen ihm diese zusätzlichen Fahrten mit seiner Frau wohl so gegen den Strich. Er wollte einfach mal seine Ruhe haben.

»Gut, dann können Sie gleich mit Ihrer Frau weiterfahren. Ich werde nochmal zum Krankenwagen rübergehen und sehen, ob ich sie auch befragen kann.«

Johann nickte und Jan ging weiter.

Der Krankenpfleger winkte ab. »Die ist nicht vernehmungsfähig«, sagte er nur.

»Okay«, erwiderte Jan, »dann später.«

Er ging wieder zu Lisa zurück, die Meemken dabei zusah, wie er die Plane über die vielen leblosen Körperteile zusammenraffte.

»Und?«, fragte sie nur.

»Du bist blass«, antwortete Jan. »Die Frau ist nicht vernehmungsfähig und ihr Mann hat erst im zweiten Schritt was gesehen. An andere Wagen, die vor ihm daran vorbeigekommen sein müssen, kann er sich nicht erinnern.«

»Wie auch?«, sagte Lisa. »Wer achtet schon auf die anderen, wenn er unterwegs ist.«

»Stimmt. Bis die Spurensicherung hier fertig ist, wird wohl noch eine ganze Weile vergehen. Wir könnten zur Dienststelle fahren.«

»Und was sollen wir da machen?«

»Auf jeden Fall möchte ich eine Pressemitteilung herausgeben, damit sich Zeugen melden können. So ein Sack mit Leichenteilen fällt ja nicht einfach so vom Himmel.«

»Was für ein Glück«, seufzte Lisa. »Und dabei fing der Tag so schön an. Hast du eigentlich Gartenstühle bekommen?« Sie zeigte auf seinen alten Volvo.

»Ja, hab ich. Wir können sie später ausprobieren,  
wenn du willst.«

»Warum nicht. Komm, lass uns fahren.«

Sie stiegen in ihre Wagen und fuhren Richtung  
Aurich.

## **Angezählt**

War er jetzt verrückt geworden? Oder war es nur der Verstand, der ihm einen Streich spielte? Er hatte genau nachgezählt, bevor er losgefahren war. Es hatten zehn Säcke auf seinem Anhänger gelegen. Es waren bestimmt zehn gewesen. Und jetzt fehlte einer.

Zur Sicherheit hievte er noch einmal einen nach dem anderen von der linken auf die rechte Seite. Es gab keinen Zweifel, es waren nur neun.

»Verfluchte Scheiße!« Er schlug mit der Faust gegen die Wand. »Ich muss ruhig bleiben, ganz ruhig«, mahnte er sich selber. »Es ist alles in Ordnung. Niemand wird diesen Sack finden. Ich weiß genau, wo ich langgefahren bin. Ich werde ihn finden. Ich fahre einfach zurück. Alles noch einmal ab. Ich werde ihn finden.«

Er schloss die Scheunentür ab und sah sich um. Es war niemand zu sehen. Kein Wunder, es gab niemanden, der sich in diese Einöde traute. Außer ihm.

Er koppelte den Anhänger ab und setzte sich in seinen Wagen.

Nach einer Dreiviertel Stunde wurde er von einer Straßensperre gestoppt. Ein Polizist in Uniform kontrollierte die Wagen vor ihm. Sollte er jetzt einfach umdrehen und wegfahren? Nein, das wäre zu auffällig.

»Ganz ruhig bleiben«, sprach er zu sich selbst und schaltete das Radio an. Immer dieses blöde Gedudel,

dachte er und kurbelte so lange weiter, bis er endlich einen ruhigen Sender fand, der etwas Klassisches spielte.

Sein Herz schlug ihm bis zum Hals, als der Polizist schließlich auf seinen Wagen zukam. Er drehte die Scheibe herunter.

»Guten Tag, Polizeikontrolle«, sagte der Beamte.

»Worum geht es denn?«, fragte er so ruhig wie möglich.

»Fahren Sie das erste Mal an diesem Tag hier lang?«, fragte der Beamte, ohne auf seine Frage einzugehen. Die Menschen hatten einfach kein Benehmen mehr.

»Ja, es ist das erste Mal«, sagte er. »Was ist denn los?«

»Bitte geben Sie mir Ihre Fahrzeugpapiere und den Führerschein«, sagte der Beamte. Offensichtlich hatte er schon viele Wagen kontrolliert, denn er wirkte müde.

Er kramte in seinem Handschuhfach herum und hielt dem Beamten zerfledderte Papiere hin.

Der Beamte sah kurz darauf. »Damit sollten sie sorgsamer umgehen«, sagte er, als er sich den Namen und die Anschrift notiert hatte. »Ich muss Sie bitten, der Umleitung zu folgen.« Er zeigte in die entgegengesetzte Richtung.

»Alles klar«, sagte er. Es machte keinen Sinn, jetzt noch länger nach dem Sack zu suchen.

Die Polizei hatte ihn bereits gefunden.